



ZÜRICH

☰ Q Menü

[Stadt](#)

[Region](#)

[Gastro](#)

[Züritipp\(s\)](#)

[Kurzmeldungen](#)

[Meine Gemeinde](#)

[Startseite](#) | [Zürich](#) | Wohnserie «Angeklopft»: Schwedenhaus in Wallisellen: Ihnen war sofort klar: «Ein solches Haus wollen wir»

Abo [Wohnserie «Angeklopft»: Schwedenhaus in Wallisellen](#)

Ihnen war sofort klar: «Ein solches Haus wollen wir»

Johanna Nägeli und Andreas Abegg wollten nie aus der Stadt Zürich wegziehen – bis sie ausserhalb ihr Traumhaus bauen konnten. Ganz kurz war es allerdings auch ein Albtraumhaus.



Hélène Arnet

Publiziert: 25.12.2023, 16:30





Johanna Nägeli und Andreas Abegg haben sich am Stadtrand von Wallisellen ihr Traumhaus gebaut.

Foto: Sabina Bobst

Seit mehr als zwanzig Jahren fahren Johanna Nägeli und Andreas Abegg in ihren Ferien mit dem Velo kreuz und quer durch Deutschland. 2008 radelten

sie irgendwo in Norddeutschland an einem Haus vorbei, das sie abrupt abbremsen liess. Sie waren sich einig: «Ein solches Haus möchten wir.»



Das Vorbild ihres Schwedenhauses steht irgendwo in Norddeutschland.

Foto: Andreas Abegg

Die Erkenntnis kam für sie überraschend. Sie wohnten seit vielen Jahren in einer städtischen Mietwohnung an der Birchstrasse in Zürich-Oerlikon. «In einem schönen alten Haus», fügt Johanna Naegeli hinzu. Sie arbeitete damals noch als Chemielaborantin an der Universität Zürich, ihr Mann war Allgemeinpraktiker mit zusätzlichem Fähigkeitsausweis für Homöopathie.

Und beide fühlten sich wohl im urbanen Umfeld, in Oerlikon, wo sie ihre beiden Töchter aufzogen, in einer Stadt, wo die nächste Tramstation kaum je mehr als fünf Gehminuten entfernt ist. Vor allem Andreas Abegg hätte sich nie vorgestellt, dass er einmal aus der Stadt Zürich wegziehen werde. Schon gar nicht in die Agglomeration.

Da waren die Würfel gefallen

Doch dann sahen sie in der deutschen Provinz dieses Haus, das es ihnen beiden sofort angetan hatte«. Der Haustyp wird als Schwedenhaus bezeichnet, haben sie später erfahren. Kurz darauf erbte Andreas Abegg ein Stück Land neben seinem Elternhaus am Stadtrand von Wallisellen. Damit waren die Würfel gefallen.

Sie machten sich auf die Suche, wer ihnen denn ein solches Haus auf ihr Stück Land bauen würde. Im Mai 2009 nahmen sie Kontakt mit einer kurz zuvor gegründeten Baufirma im Allgäu auf, die sich auf Schwedenhäuser spezialisiert hatte. Im März 2010 wurde das Baugerüst hochgezogen.

Das Paar sitzt am Stubentisch: Der Blick durch eines der grossen, gerippten Fenster ist zauberhaft. Ein roter Sonnenschirm auf der Terrasse, dahinter lauter freies Land. Erst ein grünes Feld, dann ein Weinberg in spätherbstlichen Farben.



Die Aussicht ist zu allen Jahreszeiten bezaubernd.

Foto: Andreas Abegg

Sie erzählen, dass Vorbeispazierende oft den Schritt verlangsamen, wenn sie an dem Haus vorbeikommen, das in dieser Umgebung tatsächlich ins Auge sticht: Rundum stehen Einfamilienhäuser aus den 1960er- und '70er-Jahren, gleich in der Nachbarschaft zwei neuere Flachdach-Mehrfamilienhäuser.

Manche bleiben stehen, wundern sich, kommentieren – «immer positiv», sagt Johanna Nägeli. Das häufigste Wort, das fällt, lautet «gemütlich».



Dieses Holzhaus empfinden die meisten Menschen spontan gemütlich.

Foto: Sabina Bobst

Was machte das Haus denn damals beim Vorbeiradeln für sie so liebenswert?
«Vielleicht weil es ganz aus Holz ist.» – Das ist ein Schweizer Chalet auch. –
«Aber dieses hat so etwas Leichtes, Fröhliches.» – Womit könnte das zusam-

menhängen? «Möglicherweise die gerippte Fassade», sagt sie. «Und die vielen Fenster und Türen – im Erdgeschoss führen sieben Türen ins Freie!», ergänzt er. Sie nickt: «Drinne und Draussen sind dadurch so durchlässig.»



Innen und Aussen sind hier keine Gegensätze.

Foto: Sabina Bobst

Zurück ins Jahr 2010. Hausbau braucht bekanntlich Nerven. Doch gibt es eben auch die Ausnahme dieser Regel. Andreas Abegg zeigt auf seinem Tablet, wie ihr Wunschhaus in die Höhe wuchs. Was vorerst wie im Zeitraffer scheint, war Echtzeit. Am 10. August 2010 gossen vier Handwerker aus Ostdeutschland den Boden, in den auch die Heizung eingelassen wurde.



Auf diesem Fundament wurde das Haus erstellt.

«Wir hätten gerne Schweizer Handwerker engagiert», wirft Johanna Nägeli ein. «Doch wäre das zu kompliziert gewesen, weil es für diese Art Hausbau ein eingespieltes Team braucht», fährt ihr Partner fort. Kaum war der Boden trocken, trafen vier Lastwagen mit Bauteilen ein, die zuvor in Schweden vorgefertigt worden waren.



Innert drei Tagen stand die Aussenhülle des Hauses.

Foto: Andreas Abegg

Er zeigt ein Foto, auf dem ein Kran ein riesiges Stück Fassade hochhebt, um es zu platzieren. Drei Tage später stand die Aussenhülle des Hauses. Der Innenausbau konnte beginnen.

Am 21. Februar 2011 zogen Johanna Nägeli und Andreas Abegg ein. Alles hatte reibungslos geklappt, die budgetierten Finanzen wurden eingehalten: 800'000 Franken, ohne Land.



Viel Licht in der Stube, viel Farbe auf dem Bild, das Andreas Abegg gemalt hat.

Foto: Sabina Bobst

Die Stube ist hell und lichtdurchlässig. An den Wänden hängen Bilder, die Andreas Abegg gemalt hat. Die Küche ist praktisch, im Gästezimmer steht ein Klavier, das im Moment kaum jemand nutzt. Der Enkel, der hier manchmal schläft, ist erst drei Jahre alt.

Abeggs Lieblingsort – zum Arbeiten und Verweilen – ist der kleine, wildromantische Garten, wo auch im November noch der Ananas-Salbei blüht.



Der Garten ist Andreas Abeggs Lieblingsort.

Foto: Andreas Abegg

Eine Treppe führt in eine offene Galerie im Obergeschoss, an die zwei Schlafzimmer und zwei kleine Büroräume grenzen. Johanna Naegeli tritt zu einem Fenster und kippt es mit einem einfachen Griff um 180 Grad.

Was vorher aussen war, ist jetzt innen. «Sehr praktisch beim Fensterputzen», sagt sie. – Ausser, dass die Sprossen im Weg sind. – «Die kann man abnehmen», gibt sie lächelnd zurück.



Die Fenster können um 180 Grad gekippt werden. Praktisch zum Fensterputzen.

Foto: Sabina Bobst

Die ziemlich breite, über ein Podest führende Treppe ist es offenbar gewesen, welche dieses Haus auch zur Filmkulisse werden liess. Die beiden wissen allerdings nicht im Detail, wie der Schweizer Regisseur Michael Steiner ausge-

rechnet auf ihr erst gerade fertig gebautes Haus kam, als er eine Location für seinen Film «Das Missen Massaker» suchte.

Sie sagten zu, zogen für vier Tage ins Hotel und erschraaken zweimal: das erste Mal, als sie kurz am Drehort vorbeischaute. «Da wuselten sicher vierzig Leute in unserem Haus herum», erinnert sich Johanna Naegeli.

Ein zweites Mal, als sie 2012 den Film sahen. Es handelt sich um eine Persiflage auf Horrorfilme, in der ein irrer Killer gleich haufenweise Miss-Schweiz-Kandidatinnen um die Ecke bringt. Mitten im grausigen Geschehen: ihr Traumhaus.



Trailer zum Film «Das Missen Massaker» von Michael Steiner.

Foto: Youtube

Oder sind sie unterdessen ohnehin aus dem Traum erwacht? Hat das Haus auch seine Macken? Es ist ihnen anzusehen, was sie denken: Die Journalistin sucht das Haar in der Suppe. Sie denken nach, schauen sich an. Dann sagt sie: «Es ist vielleicht etwas trockener als ein Steinhaus.»



Auch nach dem Intermezzo als Horrorfilmkulisse bleibt es Johanna Nägelis und Andreas Abeggs Traumhaus.

Foto: Sabina Bobst



dards. «Also wir sind damit rundum glücklich», sagt er dann. Und nicken sich zu.

Helene Arnet ist promovierte Historikerin und hat einige Jahre an der Kantonsschule Limmattal unterrichtet. Seit 2001 ist sie Redaktorin im Ressort Zürich Politik & Wirtschaft. Sie schreibt aber auch gerne über kulturgeschichtliche Themen und Menschen, die etwas bewegen. [Mehr Infos](#)
✕ @HeleneArnet

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

25 Kommentare

